

MARTHA
JUNGWIRTH

Inhaltsverzeichnis

Ausstellungsdaten

Presstext

Saaltext

Werkgruppen

Zitate

Biografie

Programm

Ausstellungsdaten

Pressekonferenz	28. Februar 2018 10 Uhr
Eröffnung	1. März 2018 18.30 Uhr
Dauer	2. März – 3. Juni 2018
Ausstellungsort	Pfeilerhalle
Kuratorin	Dr. Antonia Hoerschelmann, Albertina
Werke	50
Katalog	Erhältlich um EUR 24,90 im Shop der Albertina sowie unter www.albertina.at
Kuratorinnenführung	Mittwoch, 18. April 2018 17.30 Uhr Dr. Antonia Hoerschelmann Tickets sind an der Kassa erhältlich (am Tag der Führung) Führungsbeitrag EUR 4 Begrenzte Teilnehmer_innenzahl Keine Anmeldung möglich First come, first served
Kontakt	Albertinaplatz 1 1010 Wien T +43 (01) 534 83 0 info@albertina.at www.albertina.at
Öffnungszeiten	Täglich 10 – 18 Uhr Mittwoch & Freitag 10 – 21 Uhr
Presse	Mag. Fiona Sara Schmidt T +43 (01) 534 83 511 M +43 (0)699 12178720 s.schmidt@albertina.at Sarah Rainer, BA T +43 (01) 534 83 512 sarah.rainer@albertina.at

Partner



Jahrespartner



Medienpartner



Martha Jungwirth

2. März – 3. Juni 2018

Martha Jungwirth (*1940 in Wien) gilt als eine der bedeutendsten österreichischen Künstlerinnen der Gegenwart. Die ALBERTINA konzentriert sich bei dieser Retrospektive auf Hauptwerke der eigenen Sammlungen wie auf bislang unveröffentlichte Arbeiten aus Privatbesitz – allesamt Schlüsselwerke und bedeutende Werkgruppen, die einen Bogen vom Frühwerk bis zu den aktuellsten Arbeiten spannen.

Martha Jungwirths faszinierendes Schaffen umkreist die koloristischen Möglichkeiten des Aquarells wie der Ölmalerei, für die sie vorzugsweise Papiergründe verwendet. Von Beginn an experimentiert sie mit den unterschiedlichen Materialien von Bildträgern und Pigmenten.

Zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit

Schon bald nach ihren Studienjahren an der Akademie (heute Universität) für angewandte Kunst in Wien (1956–1963) zeigt Jungwirth ihre Bleistiftzeichnungen, ihre abstrahierenden, farbsensiblen Aquarelle und ihre eigenwilligen Aquarell- und Ölarbeiten in Wiener Galerien. Von Beginn an experimentiert sie mit den Materialien, mit den Papieren, den Stiften und den Materialqualitäten der Pigmente. An der Grenze zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit beeindrucken die differenzierte Koloristik und der variationsreiche, leidenschaftliche wie gleichermaßen fragile Strich. Schon damals geht es um mehr als den Gegenstand, er ist nur als realer Ausgangspunkt für eine Verwandlung ins Eigene notwendig. Einer breiteren Öffentlichkeit wird Martha Jungwirth 1968 durch die Ausstellung *Wirklichkeiten* in der Secession bekannt, wo sie als einzige Frau eingeladen wird. „Wer auf der Höhe der Zeit war, war Konzeptkünstler“, erinnert sich Martha Jungwirth. „In dieser Situation ist da durch die ‚Wirklichkeiten‘ ganz schön viel an Malerei passiert und die Ausstellung war ein Beweis, dass noch durchaus gemalt und gezeichnet werden kann – und zwar sehr gut.“

Kompositionen mit dem Körper

In den Werken der 1970er-Jahre treten häusliche Gegenstände, aber auch die sexualisierte weibliche Figur als Themen hervor. Martha Jungwirth setzt früh das großformatige Papier selbstverständlich als der Leinwand ebenbürtigen Bildträger ein und antizipiert damit die heute in der zeitgenössischen Kunst selbstverständlich gewordene Gleichstellung der autonomen Zeichnung gegenüber der Malerei und anderen Medien. Damit reduziert sie ihr künstlerisches Gestalten von Beginn an nicht auf materialästhetische Vorgaben.

Ab den 1980er-Jahren vereint die Künstlerin Abstraktion und Gegenständlichkeit in großformatigen Aquarellen, deren Motive auf dem Malgrund zu schwimmen oder zu schweben scheinen. Die filigranen Zusammenhänge der Motivteile entstehen in einem rhythmischen, intuitiven und ungeplanten Gestaltungsprozess.

Die Künstlerin arbeitet von allen Seiten auf dem meist am Boden liegenden Papier an der Komposition. Die Gegenstandsfarbe wird zur Gefühlsfarbe und überträgt das Sichtbare in eine dichte, einzigartige und unverwechselbare Bildsprache von höchster Expressivität und Sensibilität. „Das Malen ist eine körperliche, konzentrierte Aktivität“, so Martha Jungwirth, „eine einmalige Setzung, ich übermale selten etwas, entweder es stimmt oder es stimmt nicht – meistens stimmt es.“

Haushalt und Großstadt

Mitte der 1970er-Jahre entsteht die Serie *Indesit*. Die großformatigen Papierarbeiten sind Erlebniskulissen für die Eindrücke einer New-York-Reise: Benannt nach einem Hersteller von Geschirrspülmaschinen erinnern die Werke an die dampfenden Straßendeckel. Sie zeigen den Lärm, die Lichter, die multikulturellen Stadtbewohner_innen, die sich spiegelnden Häuserfassaden, die Faszination für die Stadtstruktur mit ihren langen, geraden Straßen, bei denen man meist in der Ferne das Ende sieht und in denen sich, von Häuserblock zu Häuserblock, das soziale Milieu ändert. In den 1980er-Jahren wendet sich Martha Jungwirth verstärkt dem großformatigen Aquarell und der pastos aufgetragenen Ölmalerei zu. Acryl bleibt ihr bis heute als Material ein Gräuel.

Städteporträt von oben

Für die bedeutende Serie der großformatigen Aquarelle zum Thema *Spittelauer Lände* fängt Martha Jungwirth das Wetter, den Lärm, das An- und Abschwellen der Bewegungsabläufe und der Lichtverhältnisse in der Großstadt ein. Die Flaktürme in der Nähe des Donaukanals sind mehr als ein Städteporträt, sie sind ein psychologisches Diagramm, eine Seelenpartitur, in der dem Weiß und der Leere des Papiergrundes mindestens so viel Bedeutung zukommt wie dem Farbstrich oder -fleck oder auch den eingetrockneten Rinnsuren als Teil des Arbeitsprozesses und als Spuren der verronnenen Zeit – wie Gesichtsfalten im Papier eingetrocknet, unabänderlich sichtbar. Die farbige Intensität, die filigrane Transparenz wie die gleichermaßen energiegeladene Leichtigkeit der Aquarelle lässt an Jungwirths Credo erinnern, dass man beim Arbeiten selbst nicht denken solle.

Dynamisch und monumental

Eindrucksvoll dokumentieren die jüngeren Arbeiten Martha Jungwirths den steten Wunsch nach künstlerischer Weiterentwicklung. Die neuesten Arbeiten zeichnen sich durch eine intensiv farbige Ölmalerei auf weißen, dicken, großformatigen Papieren aus. Sie beeindrucken durch ihre Dynamik und Monumentalität und den differenzierten Umgang mit starkfarbigen Linien und Flächen.

Dass Martha Jungwirth zeitgleich zu der Präsentation in der ALBERTINA den Oskar-Kokoschka-Preis erhält, unterstreicht die Aktualität und Relevanz dieser Künstlerin.

Saaltext

Martha Jungwirth zählt zu den auch international bedeutendsten Künstlerinnen Österreichs. Wie nur wenige lotet sie seit Jahrzehnten in ihrem zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit angesiedelten Werk die koloristischen Möglichkeiten von Aquarell- und Ölmalerei aus. Es geht ihr nicht um die Abbildung, sondern um die intuitive Reflexion der Wirklichkeit. Seit nun bald fünf Jahrzehnten lässt das reiche Schaffen Martha Jungwirths eine einzigartige Atmosphäre entstehen, die sich aus ephemeren-transparenten Farbräumen wie aus dichten, pastosen Arbeiten speist.

Martha Jungwirth wird 1940 in Wien geboren. Sie studiert hier an der Akademie für angewandte Kunst, wo sie von 1967 bis 1977 auch lehrt. 1968 überwindet sie – als einzige Frau einer losen Künstlergruppe – die bis dahin starre Trennung der Wiener Kunstszene in Phantastische Realisten, abstrakte Maler und Wiener Aktionisten. Unter Bezugnahme auf die Art Brut lehnt sie sich mit ihren Künstlerfreunden in einer „Wirklichkeiten“ genannten Ausstellung gegen das in den späten 1960er-Jahren durch Aktionismus, Installationskunst und Minimalismus propagierte Ende der Malerei auf.

Eine Reise nach New York 1974/75 löst weitreichende neue künstlerische Impulse aus. Jahrzehnte vor der heute längst selbstverständlichen Gleichstellung der monumentalen, autonomen Zeichnung mit Malerei schafft Martha Jungwirth nun großformatige Zeichnungen von banalen Haushaltsgegenständen wie einer italienischen Geschirrspülmaschine der Marke *Indesit*. Die scheinbar harmlosen Küchenutensilien oszillieren in diesen 1977 auf der documenta ausgestellten Zeichnungen als Symbol des Nachkriegsfrauengefängnisses zwischen groteskem Fetisch und Zerfall des Objekts.

Eine wichtige Inspirationsquelle für Martha Jungwirth sind ihre ausgedehnten Reisen, die sie von Istrien über die Kykladen bis Bali führen. Wie eine Flucht aus der Geborgenheit in eine unbekanntere Wirklichkeit gehen diese Reisen ihrer zum Teil nachträglichen Verarbeitung zu monumentalen Aquarellen im Wiener Atelier voraus. Lichtdurchflutete Farbakkorde, Gespinste aus Strichen, Flecken und Klecksen, auf dem Papier schwebende Motive, die aus dem Körpergefühl der rhythmischen Bewegung und einer spontanen Sensomotorik entstehen, prägen diese Meisterwerke.

In den letzten Jahren greift Martha Jungwirth auch auf Ölfarbe zurück, bleibt aber dem Papier als Malgrund treu. Pastose Farbschichten, der Wechsel von Fülle und Leere, von opaker Dichte und filigraner Transparenz zeichnen diese jüngste Werkgruppe aus. Noch nie gesehene Farbkombinationen auf wie nachlässig abgerissenen Papieren und das Unterlassen einer kompositorischen Ordnung geben Zeugnis davon, wie sehr sich das Werk von Martha Jungwirth nicht zuletzt dem Zufall als Ausdruck für die Dynamik des Daseins des modernen Menschen verdankt: „Weil eben das Leben so ist: mit all seinen Höhepunkten und Schicksalsschlägen, Glück und Unglück, Freud und Furcht, Enttäuschung, Ärger, Zorn und Trotz.“ (Martha Jungwirth)

Werkgruppen

Wirklichkeiten

Im Jahr 1968 findet in der Wiener Secession die Gruppenausstellung *Wirklichkeiten* statt, bei der Martha Jungwirth – von Kurator Otto Breicha als einzige Frau ausgewählt – gemeinsam mit den österreichischen Künstlern Wolfgang Herzig, Kurt Kocherscheidt, Peter Pongratz, Franz Ringel und Robert Zeppel-Sperl ausstellt. Die Präsentation dieser Gruppe, „die keine gewesen ist“, zeigt Positionen, die außerhalb der damals vorherrschenden und polarisierenden künstlerischen Lager in Wien liegen, nämlich außerhalb des Informel, vertreten durch Arnulf Rainer, Wolfgang Hollegha, Markus Prachensky und Josef Mikl, und des Phantastischen Realismus und seiner Protagonisten Ernst Fuchs, Anton Lehmden, Wolfgang Hutter und Arik Brauer. Thematisch geprägt sind Jungwirths Arbeiten dieser Jahre, wie auch die hier gezeigte Collage, von der sexualisierten weiblichen Figur.

Indesit

Wesentliche Impulse von Martha Jungwirths künstlerischer Neuorientierung entspringen einer New-York-Reise mit ihrem Mann Alfred Schmeller, damals Direktor des zoer Hauses (heute Belvedere 21), die sie tief beeindruckt und inspiriert. Aus Kanalschächten aufsteigender Dampf beschwört in Jungwirth Assoziationen zum Hades, zu den Orakeln und Mythen des alten Griechenland, aber auch zu Kochvorgängen herauf. Eine Arbeit des amerikanischen Künstlers Arshile Gorky sowie eine großformatige Kohlezeichnung des Architekten Mies van der Rohe, die Jungwirth und Schmeller im New Yorker Museum of Modern Art sehen, unterstützen die Entscheidung für große Formate.

Nach ihrer Rückkehr entsteht Jungwirths Serie großformatiger Zeichnungen mit dem Titel *Indesit (Geschirrspülmaschine)*. Technische Gitterstrukturen werden zu (Knochen-) Gerippen, amorphe Formen von figurativen Elementen überwuchert. Grafische und malerische Elemente überlagern einander. Für Martha Jungwirth sind schon zu diesem Zeitpunkt das großformatige Papier und die Leinwand als Malgrund gleichwertig. Sie antizipiert damit die heute in der zeitgenössischen Kunst selbstverständlich gewordene Gleichstellung der autonomen Zeichnung gegenüber der Malerei. Mit Arbeiten aus dieser Serie ist Martha Jungwirth 1977 bei der documenta 6 in Kassel vertreten.

Spittelauer Lände

Im Jahr 1993 wird Martha Jungwirth ein eigenes Atelier zur Verfügung gestellt. In der umfangreichen und bedeutenden Serie großformatiger Aquarelle mit dem Titel *Spittelauer Lände* und mit dem zentralen Motiv der Flaktürme im Augarten fängt sie das Wetter, den Lärm, das An- und Abswellen der Bewegung und der Lichtverhältnisse in der Großstadt mit ein. Otto Breicha, der den Entstehungsprozess beobachtete, berichtet: „Die Motive wurden vom Fenster des ihr überlassenen hochgelegenen Arbeitsraums aus wahrgenommen: Einzelheiten der Kanallandschaft gegenüber, die Flaktürme im benachbarten Wiener Augarten oder Verkehrsvorkommnisse am vis-à-vis gelegenen Ufer. Mehr als sonst sind diese Darstellungen der Kanallandschaft eindrücklich – beinahe regelrecht impressionistisch zufolge von Beleuchtungsverhältnissen – aufgefasst, abgestimmt durch ein reiches Register an Grün- und Graunuanzen [...]. Viele ihrer liebe Arbeiten (die liebsten!) sind aus Trotz und Ärger entstanden, aus Enttäuschung und Wut (auch über sich selbst). Sie malt dermaßen, in Reaktion auf alles Mögliche, was stark auf sie eindringt. Auch als Erwartung, die man in sie setzt, oder als Aufgabe, die sie sich selber stellt. Wieder einmal hat alles zusammengestimmt: Gelegenheit und Antrieb, die Motive mitsamt den einschlägigen Umständen. Die Pilzarchitektur der Flaktürme, aus dem Weltkrieg, sagt sie, sei der Ausgangspunkt fürs Weitere gewesen, mächtige senkrechte Achsen für ihr bildnerisches Stehvermögen, beeindruckend statisch im Ungefähren.“

Die Arbeiten der Serie *Spittelauer Lände* sind mehr als ein Städteporträt, sie sind ein psychologisches Diagramm, eine Seelenpartitur, in der dem Weiß und der Leere des Papiergrundes mindestens so viel Bedeutung zukommt wie dem Farbstrich oder -fleck oder den Rinnsuren als Teil des Arbeitsprozesses und als Hinweis auf die verronnene Zeit, wie Gesichtsfalten im Papier eingetrocknet, unabänderlich sichtbar. Die farbige Intensität, die filigrane Transparenz wie die gleichermaßen energiegeladene Leichtigkeit der Aquarelle lassen an Jungwirths Credo erinnern, dass man beim Arbeiten selbst nicht denken dürfe. Zu aquarellieren erfordert höchste Konzentration, höchste Vorstellungskraft und die Fähigkeit, „die ästhetische Idee“ kompromisslos auf das Papier zu bringen.

Die Reiseaquarelle

Das Reiseaquarell hat in der Kunstgeschichte eine lange, beachtenswerte Tradition: Am Beginn stehen die faszinierenden, die Landschaft idealisierenden Aquarelle Albrecht Dürers, die auf der Reise des 23-jährigen nach Italien entstanden und mit denen dieser 1495 nach Nürnberg zurückkehrte. Der Bogen spannt sich bis zu den bedeutenden Reiseaquarellen von Paul Klee, die er in Tunesien malt. Auf diesen Blättern findet Klee in einer auch fühlbaren Interpretation von Landschaften und Architekturen zu seinen Farben und deren Klängen.

Spätestens seit dem Aufruf Guillaume Apollinaires vor über hundert Jahren, dass die Malerei nicht nachzuahmen habe, sondern neue Wirklichkeiten setzen müsse, oder, wie Paul Klee sagt: „Die Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar!“ gilt das Aquarell als eines der am besten geeigneten Medien, Farbklänge in reiner Spontaneität zu schaffen und damit der Realität eine eigene autonome Bildrealität gegenüberzustellen. Das Aquarell trägt auch der Idee Rechnung, die Natur mitarbeiten und gewähren zu lassen – so im Fall Emil Noldes, der in halbautomatischen Entstehungsprozessen das Kunstwerk von Frost, Schnee und Regen mitgestalten lässt, oder dem des Norwegers Edvard Munch. Für Jungwirth übernehmen Charakter und Beschaffenheit des Papiers den Part der Natur. Es gibt vor, wie sich die Farbe verhalten wird und mischt dergestalt entscheidend und selbstbestimmt am Entstehungsprozess mit.

Istrien

Reisen sind für Martha Jungwirth Inspirationsquellen, oder, wie sie selbst sagt, auch „Malfluchten“. Die Arbeiten entstehen nicht immer vor Ort, sondern manchmal erst nach der Rückkehr im Atelier. Dadurch wird auch ein größeres Format zu gestalten einfacher. Jungwirth übersetzt die Quintessenz ihrer Eindrücke in lichtdurchflutete Farbbakorde. Sie bewältigt damit aus sich heraus die Aufgabe aller Kunst, nämlich Farbbewegungen in einem Bild zu vereinen und solcherart „Rhythmen ohne Ende“ zu erzeugen, wie es Robert Delaunay am Beginn des 20. Jahrhunderts eingefordert hat. Kontrastreich mit Farben zu gestalten beinhaltet die Option, ihnen ein Eigenleben zu gewähren, wobei die ihnen innewohnenden Klänge die emotionale Ebene berühren können und sollen.

Die 2000er-Jahre

Seit den 2000er-Jahren malt Martha Jungwirth vermehrt auch wieder mit Ölfarben, weiterhin bleibt Papier der bevorzugte Malgrund. Einmal dominiert ein dunkelbraunes, in einer anderen Serie ein gelbliches Packpapier, in jüngster Zeit malt sie vorwiegend auf einem dicken, weißen, sehr bruchanfälligen Papier in großem Format. Ölfarben bieten ihr die Möglichkeit, andere Qualitäten auszuloten als das sensible Aquarell. Hier können dicke Farbstriche in einem sichtbar bleibenden Pinselschwung auch übereinandergesetzt werden. Pastose Verdichtungen und farbige Überschichtungen ermöglichen ein Pendeln zwischen Fülle und Leere, zwischen Dichte und Transparenz, ein Ausloten von Farbe und Malgrund. Martha Jungwirth extrahiert aus der Realität das Wesentliche, komprimiert es und gestaltet daraus eine kompakte Version, die den Kern des Gegenstands in einer eigenen Bildsprache zu einer vollkommen neuen Gesamtheit zusammenfügt.

Nabokov

Der jüngsten Werkgruppe liegen Fotos zugrunde, die Martha Jungwirth im Sommer 2017 auf einer Reise nach St. Petersburg im Hinterhof eines Hauses aufgenommen hat. Auf einer schäbigen Wand sind Reste farbiger Flächen zu sehen, die schon fast zur Gänze verwittert und nur noch in pastellartigen Tonstufen sichtbar sind. Diese Spuren der Vergangenheit bilden den Ausgangspunkt der aktuellen Werkgruppe *Vladimir Nabokov: Erinnerung spricht*. Es entstehen auch in dieser Serie Werke unterschiedlicher Formate und auf verschiedenen Malgründen. Weißes und braunes Papier, mit und ohne Spuren des Vergilbens, mit schrägen, gerissenen Rändern: Ungeschöntes als Basis für die Verwandlung der Fläche in jene eigene Wirklichkeiten, die sich dem Betrachter vor Martha Jungwirths Arbeiten eröffnen.

Die Papierqualitäten

Besonders nachvollziehbar wird Martha Jungwirths Affinität zum Verschlissenen, Abgelebten, zum verbrauchten Material in den Papieren und Kartons, die ihr als Malgrund dienen. Hier hat die Zeit, hier hat das Vorleben bereits seine Spuren hinterlassen: ausgefranste Ränder, schief von Packpapierrollen abgerissene Blätter. Die Flüssigkeit der Farben, das Abwaschen und Neubemalen sowie das Arbeiten haben Folgen gezeitigt, die Papiere wellen sich, sind schrundig und aufgerissen – das alles gehört dazu. Jedes Papier hat seine Qualitäten, das eine saugt die Farben auf wie ein Schwamm, auf einem anderen bilden sich Farbseen, die erst langsam trocknen müssen und dem Grund dadurch eigene Ergebnisse abringen. Alte Papiere, Reste nicht mehr verwendeter Rollen, weitgereiste Papiere aus Nepal, ausgemusterte Kartonrückseiten alter Rahmen – jede Besonderheit wird zu einem wesentlichen Botschafter in Jungwirths künstlerischem Universum, das im Ringen zwischen Zufall und Kalkül seine Wirklichkeiten erschafft.

Zur Arbeitsweise

Auf Fotos aus den 1970er-Jahren sieht man bereits Martha Jungwirth mitten auf einem großformatigen Blatt sitzen und sich in alle Richtungen gestisch am Papier ausbreiten. Diese Arbeitsmethode setzt die Künstlerin auch aquarellierend auf den großformatigen Papieren der 1980er-Jahre fort. Sowohl bei den großen als auch bei den kleinen Formaten kann es sein, dass Jungwirth eine Arbeit nachträglich dreht, um das Oben und Unten neu festzulegen. Das Papier wird zur Partitur der eigenen Wahrnehmung und reagiert durch die Farbklänge, durch die Fleckenstrukturen und wird gleichzeitig zum Resonanzkörper der innewohnenden Empfindung für das Sichtbare. „Mein ästhetisches Prinzip habe ich schon vorher im Kopf. Dieses auf Papier zu bringen, das ist ja oft ein weiter Weg.“ Es habe mit Trance aber gar nichts zu tun, jedoch sollte beim Malen das Denken gezielt vermieden werden.

Zitate Martha Jungwirth

meine malerei ist an mich gebunden, an den moment, an die geschmeidige hand, das rasche auge, die gute beinarbeit, ans unkontrolliert strömenlassen, an den glücklichen augenblick. ein fluss, nicht durch reflexion gestört, meine malerei ist aktion und affekt: ein dynamischer raum.

Ich brauche immer einen realen Ausgangspunkt, den ich verwandeln kann. Die Motive sind dabei ganz peripher, ich will ja nicht abbilden.

Wenn die äußere Bewegung, die Körperbewegung, und die innere Bewegung zusammentreffen, und wenn dieses Zusammentreffen glückt, dann geht die Malerei los.

meine malerische realität wird mit affekt aufgeladen, eine sprache, die an den körper gebunden ist, an die dynamische bewegung.

ein beziehungsgeflecht aus schlieren und flecken, rasch, spontan, blind, nicht messbar, ein aktionsraum, nicht wiederholbar.

Bisher war der Fleck mein Ausgangspunkt. In der *Indesit*-Serie konnte ich erstmals Linie und Fleck zusammenführen: die Linie des harten Bleistifts mit dem weichen Staub des Pastells. Der Fleck bekam nun eine Kontur.

der affe in mir:

zurück zu den alten gehirnen ins sensomotorische.

vor die gesprochene sprache

vor die vorstellung

vor die erinnerung

vor die penetranz der objekte

vor den euklid, wo die geraden im fluchtpunkt enden:

beim malen nicht denken.

Meine Kunst ist wie ein Tagebuch, seismografisch. Das ist die Methode meiner Arbeit. Ich bin dabei ganz auf mich bezogen. Zeichnung und Malerei sind eine Bewegung, die durch mich durchgeht.

Das Bild ist ein intelligentes Fleckengefüge, nichts Festgefahrenes. Es geht um das Fluide, Durchsichtige, Offene. Dabei interessiert mich gerade nicht das Edle, sondern das Schleißige, Nichtgeschönte, Unzensierte.

Biografie

- 1940 Martha Jungwirth wird am 15. Januar in Wien geboren
- 1956–1963 Studium an der Akademie (heute Universität) für angewandte Kunst Wien bei Prof. Carl Unger, Abschluss mit Diplom
- 1958 Beteiligung an der Gruppenausstellung *Die Jungen* in der Wiener Secession
- 1967–1977 Lehrbeauftragte an der Akademie (heute Universität) für angewandte Kunst
- 1961 Monsignore-Otto-Mauer-Preis
- 1966 Joan-Miró-Preis
- 1968 Beteiligung an der von Otto Breicha kuratierten Gruppenausstellung *Wirklichkeiten* mit Wolfgang Herzig, Kurt Kocherscheidt, Peter Pongratz, Franz Ringel und Robert Zeppel-Sperl in der Wiener Secession
- 1974/75 Eine Reise nach New York mit ihrem Mann Alfred Schmeller, damals Direktor des 2oer Hauses (heute Belvedere 21), setzt künstlerische Impulse, die neue Themen und großformatige Zeichnungen wie die Serie *Indesit (Geschirrspülmaschine)* hervorbringen
- 1977 Teilnahme an der documenta 6 in Kassel mit drei großformatigen Zeichnungen aus der Serie *Indesit (Geschirrspülmaschine)*
- 1980 Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)
In diesen Jahren entstehen großformatige Aquarelle.
Die Künstlerin unternimmt zahlreiche Reisen innerhalb Europas und nach Asien.
- 1990 Nach dem Tod ihres Mannes entstehen umfangreiche Porträtserien und Reiseaquarelle.
- 1991 Lehrbeauftragte an der Internationalen Sommerakademie in Salzburg
- 1993 Großformatige Aquarelle für die umfangreiche und bedeutende Serie *Spittelauer Lände*, in denen Martha Jungwirth die Bewegungsabläufe und Lichtverhältnisse der Großstadt am Donaukanal in der Nähe der Flaktürme im Augarten fokussiert
- 2010 Der von Albert Oehlen kuratierten Sammlungspräsentation der Sammlung Essl in Klosterneuburg folgen wachsende Aufmerksamkeit und Anerkennung.
- 2012 Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaften und Kunst
- 2014 Umfassende Retrospektive in der Kunsthalle Krems
- 2018 Oskar-Kokoschka-Preis, vergeben vom Österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Programm

Spezialführung | ALBERTINA x Rrriot Festival 2018

Mittwoch, 7. März 2018 | 17.30 Uhr

In Kooperation mit dem Rrriot Festival 2018 | Kuratorin Dr. Antonia Hoerschelmann bettet Martha Jungwirths Werk in den Diskurs der feministischen Avantgarde ein

Anmeldung erforderlich unter <http://albertinaneWS.at/rrriot> | Eintritt während des Festivals mit Festivalpass ermäßigt EUR 9,90 (statt EUR 12,90), Führung gratis

Führungen zum Internationalen Frauentag

Donnerstag, 8. März 2018 | 16 & 17 Uhr

gratis | Begrenzte Teilnehmer_innenzahl | Keine Anmeldung möglich | First come, first served

Kuratorinnenführung

Mittwoch, 18. April 2018 | 17.30 Uhr

Dr. Antonia Hoerschelmann führt durch die Ausstellung

Tickets an der Kassa erhältlich (am Tag der Führung) | Führungsbeitrag EUR 4 | Begrenzte Teilnehmer_innenzahl | Keine Anmeldung möglich | First come, first served